

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 12.

Leipzig, 19. März 1909.

XXX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 80 J. — Expedition: Königsstrasse 13

Couard, Ludwig, Die religiösen und sittlichen Anschauungen der alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen.
Brückner, Martin, Lic. Dr., Der sterbende und auferstehende Gottheiland.

Fraedrich, G., Ferdinand Christian Baur.
Wacker, Emil, Wiedergeburt und Bekehrung in ihrem gegenseitigen Verhältnis nach der heil. Schrift.

Dammann, Dr. Walther H., Die St. Michaelskirche zu Hamburg und ihre Erbauer.
Kohlweyer, T., Missionspredigten.
Zeitschriften.
Personalien.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Couard, Ludwig (Pfarrer zu Klinkow bei Prenzlau), Die religiösen und sittlichen Anschauungen der alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen. Gütersloh 1907, Bertelsmann (VIII, 248 S. gr. 8). 4 Mk.
Der Verf. hat sich in der vorliegenden Schrift die Aufgabe gestellt, zu den alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen eine handliche und über alles Wissenswerte schnell orientierende Einführung zu liefern. Zu diesem Zwecke unterrichtet er den Leser zunächst über den Charakter jener Literatur und die Entstehung der einzelnen Schriften, um sodann die hier zugrunde liegende Theologie systematisch zur Darstellung zu bringen. Und zwar werden die Apokryphen und Pseudepigraphen dabei, obwohl sie sich auf einen Zeitraum von etwa 300 Jahren verteilen, mit Recht als eine geschlossene Literaturgattung mit einer einheitlichen, religiösen Vorstellungswelt betrachtet; denn die Ideen und Anschauungen, die in diesen Erzeugnissen der jüdischen Schriftgelehrsamkeit zutage treten, sind nicht mehr in der lebendigen Entwicklung begriffen, sondern schon zu festen Gebilden erstarrt. Die Einteilung folgt den grossen, formalen Gesichtspunkten, die vielfach als Teilungsprinzipien der biblischen Theologie zur Anwendung kommen. So behandelt ein erstes Kapitel die Theologie im engeren Sinne, indem es darlegt, was sich in den Apokryphen und Pseudepigraphen über die Einheit, Persönlichkeit, Namen und Eigenschaften Gottes findet. Darauf folgt die Angelologie, Kosmologie und Anthropologie. Besonderes Gewicht legt der Verf. sodann auf die Darstellung der jüdischen Ethik, die er nach ihren prinzipiellen Voraussetzungen, ihrer nomistischen Grundlage sowie nach ihrer endämonistischen, national-partikularistischen und asketischen Seite zu entfalten versucht. Den Schluss bilden Abschnitte über die messianische Erwartung (irdischer und himmlischer Messias) und die Eschatologie.

Hier und dort setzt Couard sich mit Bousset (Religion des Judentums) auseinander; und zwar stellt er der jetzt so beliebten Annahme ausserjüdischer Einflüsse die stärkste Skepsis entgegen und sucht die Ideenwelt der Apokalypsen statt dessen vielmehr als Weiterbildung der alttestamentlichen Anschauungen zu erweisen. Die Gestalt des himmlischen Messias ist nach der Auffassung des Verfs. z. B. das Produkt einer rein innerjüdischen Entwicklung: der Wirkungskreis des irdischen Messias wurde in gewissen, spiritualistisch gerichteten Kreisen des Judentums erweitert, indem man ihn zum Weltrichter und Weltbeherrscher machte und dann unter Bezugnahme auf Aeusserungen wie Mich. 5, 1; Dan. 7, 13 und auf die Wiedergabe von Jes. 9, 6; Ps. 109, 3 im Septuaginta-

texte seine rückwärtige Ewigkeit postulierte (S. 212). Nicht nur in der Polemik, sondern in der ganzen Darstellung hat sich der Verf. aber mit gutem Bedacht die grösste Beschränkung auferlegt und sich bemüht, lediglich die Anschauungen der in Rede stehenden Literatur, unter Beifügung der Belegstellen, kurz und knapp zu registrieren. In dieser Begrenzung der Aufgabe liegt allerdings auch die Schranke der sorgfältigen Arbeit. Denn da alles gleichmässig auf eine Fläche aufgetragen wird, so erhält der Leser kein anschauliches Bild von dem religiösen Leben und dem sittlichen Denken des Judentums, sondern nur eine schematische Uebersicht, in welcher das wirklich Massgebende und das Nebensächliche nicht deutlich auseinandertreten. Andererseits ist Couards Buch jedoch gerade in der gegenwärtigen Fassung, die sich von jeder problematischen Theorie prinzipiell fern hält, eine sehr dankenswerte Materialsammlung, und wir hätten in dieser Beziehung nur gewünscht, dass der Verf. seine mühevollen Arbeit nicht auf die Apokryphen und Pseudepigraphen beschränkt hätte, die in der von Kautsch herausgegebenen Uebersetzung vereinigt sind. Vielleicht füllt eine spätere Auflage diese Lücke aus, nachdem das Werk, wie wir hoffen, auch in der vorliegenden Gestalt vielen gute Dienste beim Studium des Spätjudentums geleistet hat.

Königsberg.

Fritz Wilke.

Brückner, Martin, Lic. Dr. (Berlin), Der sterbende und auferstehende Gottheiland in den orientalischen Religionen und ihr Verhältnis zum Christentum. 1. bis 5. Tausend. (Religionsgeschichtliche Volksbücher für die deutsche christliche Gegenwart. 1. Reihe, 16. Heft. Herausgegeben von D. theol. F. M. Schiele-Tübingen.) Tübingen 1908, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (48 S. gr. 8). 50 Pf.

Brückner erinnert in der Einleitung mit Recht daran, dass schon die Kirchenväter auf religionsgeschichtliche Analogien zum Christentum aufmerksam wurden: sie wussten, dass auch nichtchristliche Religionen einen Gottheiland kennen, der stirbt und aufersteht. Sie fanden sich freilich mit dieser Tatsache sehr rasch ab: sie sahen in dergleichen Analogien nur Nachahmungen, die der Teufel ins Werk setzt. Für uns dagegen bedeutet die erwähnte Tatsache eine ernste Frage. Otto Pfeiderer und Hermann Gunkel waren die ersten, die sie beachteten (Pfeiderer zuerst in der zweiten Auflage seines „Urchristentums“ 1902, Gunkel in seiner Schrift „Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des Neuen Testaments“, Göttingen 1903). Gunkel war der Ansicht, dass

namentlich Paulus' Lehre von Christus von heidnischen Gedanken über den Gottheiland beeinflusst sei. Seitdem äusserte sich niemand genauer über unsere Frage.

In dem ersten, ausführlicheren Teile bietet uns Brückner eine sehr dankenswerte Zusammenstellung des religionsgeschichtlichen Materials. Er geht davon aus, dass die in Betracht kommenden Götter entweder Sterngötter oder Vegetationsgötter sind; d. h. ihr Tod und ihre Auferstehung entspricht entweder der scheinbaren Veränderung eines Himmelskörpers, oder der Veränderung der Pflanzenwelt im Laufe der Jahreszeiten. Welche von beiden Möglichkeiten die ursprüngliche ist, ist im einzelnen Falle schwer zu sagen; die beiden Vorstellungsweisen sind oft eine enge Verbindung eingegangen. Im allgemeinen wird man sagen dürfen, dass die betreffenden Götter ursprünglich Vegetationsgötter waren. Von Bedeutung für das Menschenleben wurden die Götter dadurch, dass ihre Auferstehung als Bürgschaft für die Auferstehung der verstorbenen Menschen betrachtet wurde.

Die einzelnen Religionen, die Brückner behandelt, stammen aus Babylonien, Phönizien, Kleinasien, Griechenland, Aegypten, Persien. Der Kreis ist also sehr weit gezogen. Es wird keinen Gelehrten geben, der all die in Frage kommenden Religionen aus ersten Quellen kennt. Zur Darstellung der ägyptischen Religion S. 27 ff. bemerke ich, dass man die dort mitgeteilte „Beichte“ aus dem sog. Totenbuche nicht aus dem Zusammenhange herausreissen sollte. Nur durch eine solche Herauslösung wird die Vorstellung begünstigt, als handele es sich hier um eine Parallele zu Matth. 25, 31 ff. Der ägyptische Sonnengott heisst Rê und nicht Ra.

Im zweiten Teile geht Brückner dazu über, das entwicklungsgeschichtliche Ergebnis zu ziehen. An die Spitze stellt er den Satz: „Das Christusbild des Neuen Testaments lässt sich nicht als eine geradlinige Entwicklung von dem historischen Jesus aus verstehen“. Als Beweise werden die Offenbarung des Johannes (vor allem Kapitel 12) und Paulus erwähnt, besonders aber der urchristliche Glaube an die Auferstehung. Darauf erörtert Brückner die vorhandenen Analogien, die „feststellbaren Beziehungen“ und die möglichen Konsequenzen.

Bei der Kürze von Brückners Darlegungen mag ich mich auf eine ausführliche Auseinandersetzung nicht einlassen; da könnten sich zu leicht Missverständnisse einschleichen. Nur eines betone ich: wer die zurückhaltenden Grundsätze beachtet, die Clemen in seiner religionsgeschichtlichen Erklärung des Neuen Testaments einleitungsweise behandelt, wird sicherlich nicht zu Brückners Ergebnissen gelangen.

Eine Frage kann ich nicht unterdrücken: hat es Zweck, derartige Untersuchungen schon jetzt volkstümlich zu machen? Ich liesse mir die Sache gefallen, wenn Brückner in jeder Beziehung Fachmann wäre, und wenn er scharf und sichtbar die Grenzen unserer Erkenntnis betonte. Aber in Wahrheit liegen doch die Dinge so, dass Brückner selbst die von ihm behandelte Frage als noch nicht spruchreif bezeichnen wird. Unter diesen Umständen kann eine derartige Veröffentlichung leicht Verwirrung stiften.

Halle (Saale).

J. Leopoldt.

Fraedrich, G., Ferdinand Christian Baur, der Begründer der Tübinger Schule als Theologe, Schriftsteller und Charakter. Preisgekrönt von der Karl-Schwarz-Stiftung. Gotha 1909, F. A. Perthes (XIX, 382 S. gr. 8). 8 Mk.

Seit einiger Zeit schon beginnt die Romantik in der weitesten Bedeutung des Wortes wieder aufzuleben: die romantische Dichtung (daran erinnert uns eben wieder die auf 18 dicke Bände berechnete Brentanoausgabe, die der Verlag von Georg Müller in München vor kurzem begann), die romantische Philosophie (ich denke beispielshalber an die neue Fichteausgabe von Medikus und an das eifrige Hegelstudium, das jetzt getrieben wird), auch die romantische Theologie. Das Werk Fraedrichs wird, wie man auf Schritt und Tritt spürt, von der Begeisterung für diese wieder erwachte Romantik getragen. An seiner Spitze steht ein warm empfundener Nachruf, der den drei letzten, jüngst heimgegangenen Schülern

Ferdinand Christian Baur gewidmet ist: Adolf Hilgenfeld, Eduard Zeller, Otto Pfleiderer. Und die eigentliche Darstellung, die Baur selbst gilt, ist ebenfalls von hingebender Verehrung für ihren Helden erfüllt.

Es widersteht mir unter diesen Umständen, mich auf eine Besprechung von Einzelheiten einzulassen. Ein Buch dieser Art will als Ganzes gewürdigt sein. Und als solches kann es jeder Theologe würdigen, einerlei wie er zu den Ergebnissen der Baurischen Forschung steht. Es ist zweifellos, dass Baur auch seine wissenschaftlichen Gegner mehr und mehr beeinflusste, wenn nicht in der Beurteilung der einzelnen Tatsachen, so doch in der Beurteilung ihres Zusammenhanges. Baur zuerst machte in der Theologie ernst mit dem Gedanken der geschichtlichen Entwicklung, also mit einem Gedanken, in dessen Bann wir auch heute noch wohl alle stehen. Gewiss: der Gedanke bringt grosse Gefahren mit sich. Er begünstigt vorgefasste Meinungen und erschwert es oft, die Tatsachen als das zu erkennen, was sie sind: keinesfalls darf der Entwicklungsgedanke überspannt werden. Aber ebenso gewiss ist das andere: gerade dieser Gedanke hilft uns zum rechten Augenmasse für die Dinge, lehrt uns Wichtiges und Unwichtiges unterscheiden.

Fraedrich hat sich durch seine Begeisterung für Baur keineswegs abhalten lassen von freier Kritik. Ein anderer hätte vermutlich die Farben oft ganz anders verteilt. Aber Fraedrich legt wenigstens das redliche Bemühen an den Tag, seinen Helden unbefangen zu beurteilen. Er teilt z. B., obwohl er darauf ohne Schaden für seine Untersuchung hätte verzichten können, auch solche Urteile Baur mit, die ihm sichtlich unbequem sind, z. B. die Behauptung Baur, die Verbrennung der Toten sei ein charakteristisch heidnischer Gebrauch und entspreche nicht dem Sinne der christlichen Unsterblichkeitshoffnung (S. 42, Anm. 1). Und ganz richtig werden S. 374 drei grosse Mängel an Baur's Geschichtsauffassung hervorgehoben: 1. er schätzt das Persönliche zu gering; 2. er hat keinen Sinn für das Geheimnisvolle; 3. er hat kein Verständnis für das religiöse Gemüt. Von wissenschaftlichem Werte sind bei Fraedrich vor allem die genauen Mitteilungen über den Inhalt von Baur's Schriften. Sie machen sein Werk zu einem bequemen Nachschlagewerke, in dem sich jeder rasch über Baur's Meinung unterrichten kann.

Die Einteilung des Ganzen ist der Art, dass drei Perioden unterschieden werden; als Wendepunkte gelten die Jahre 1835 und 1847/50. Auf kurze Ueberschriften für die drei Perioden verzichtet Fraedrich absichtlich.

Beigegeben ist ein chronologisches Verzeichnis von Baur's Veröffentlichungen und ein leider sehr kurzes Namenregister. Halle (Saale). J. Leopoldt.

Wacker, Emil (Pastor und Rektor der evang.-luth. Diakonissenanstalt in Flensburg), Wiedergeburt und Bekehrung in ihrem gegenseitigen Verhältnis nach der heiligen Schrift. 2. durchgesehene Aufl. Gütersloh 1908, C. Bertelsmann (95 S. gr. 8). 1 Mk.

Man merkt es diesem Büchlein an, dass sein Verf. auf dem Gebiete der Heilsordnung, über die er ein grösseres Buch herausgegeben hat, heimisch ist. Aber deshalb ist unser Büchlein kein einfacher Ausschnitt aus diesem grösseren Buche. Ja es vermag dieses vielfach zu ergänzen. Die Wiedergeburt wird vornehmlich im Anschluss an die heilige Schrift als Versetztwerden in den Gnadenstand auf Grund des Todes und der Auferstehung Christi definiert. Da dies aber durch den Glauben geschieht, von Gott also nicht durch Zwang an der Persönlichkeit, sondern durch eine Wirkung, die die empfangende Persönlichkeit zur wollenden macht, gewirkt wird, so ist die Wiedergeburt auch diejenige göttliche Handlung, durch welche dem Menschen der rechtfertigende Glaube gegeben wird. Freilich wird mit diesem Glauben auch eine Erneuerung des Wandels gegeben, nur ist beides sorgfältig zu unterscheiden. — Dann wird die Taufe besprochen, wobei die Taufe Johannis als Heilstaufe auf den Namen Christi angesprochen und von der Taufe mit dem heiligen Geist unterschieden wird. Die Taufe gibt das Heil,

indem sie Anfangsglauben, der die Rechtfertigung noch nicht hat, sondern begehrt, voraussetzt. Sie ist also das Sakrament der Glaubensbegründung. — Ist dem so und ist erst die Geistestaufe (oder Versiegelung, Salbung) Herstellung der vollen Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen im rechtfertigenden Glauben, so ist klar, dass die Taufe als Bad der Wiedergeburt nicht gleich der Wiedergeburt, sondern Grund derselben ist, zu dem noch der Glaube hinzukommen muss, um jene zu werden. Während bei den Kindern der Glaube wohl möglich und auch vorhanden ist (obwohl der Kinderglaube seine Schwierigkeit hat) und so die Taufe eines Kindes seine Wiedergeburt ist, kann man das von einer Taufe im späteren Leben nicht so gewiss sagen.

Scheidet man im Begriffe der Wiedergeburt als Entstehung des rechtfertigenden Heilsglaubens die subjektive Seite aus, so hat man damit den Begriff der Bekehrung. Sie ist die bewusste Umwandlung eines Ungläubigen, die persönliche Aneignung der Gnade. — Somit ist die Wiedergeburt der weitere, die Bekehrung der engere Begriff. Beide wirkt Gott allein, während der Mensch sich passiv verhält. Die göttliche Gnadenwahl ist die letzte Ursache unserer Seligkeit. Diese ist durch nichts, auch durch den vorhergesehenen Glauben nicht bedingt nur durch Gott allein. Und doch zwingt Gottes Gnadenwille niemand zur Seligkeit. Auf Grund der Gnade entsteht in dem Wiedergeborenen ein Wollen, eine Aktivität, die Gott wirkt. Es ist der Glaube. Darum geht jeder durch eigene Schuld verloren. Freilich kann man durch Vernunftgrübele nicht hinter dies göttliche Geheimnis kommen. „Diese offenbarte göttliche Wahrheit soll geglaubt werden“ (S. 63). Schliesslich warnt der Verf. vor den Irrwegen des Synergismus, der auch in der Vermengung von Wiedergeburt und sittlicher Erneuerung sich offenbart und vor der Magie in der Wiedergeburt. Beide vermeidet man, wenn man bei der heiligen Schrift bleibt. In einem Schlusskapitel führt der Verf. den Nachweis, dass seine Lehre auch dem lutherischen Bekenntnis entspricht und schliesst dann mit einigen Andeutungen der dogmengeschichtlichen Entwicklung und mit einem Hinweis auf das praktische Kirchentum und auf die erweckten Kreise der Gegenwart, um auch so herauszustellen, dass nur in der rechten schriftgemässen Lehre von der Wiedergeburt und Bekehrung Friede und Freiheit ist. Daran ist festzuhalten.

Man mag den Ausführungen des Verf.s zustimmen oder nicht, jedenfalls sind sie sehr beachtenswert und in ihrer Tendenz von Herzen zu billigen. Wir frenen uns aber auch noch, auf andere Ausführungen des Buches hinweisen zu können, denen wir mit Freuden zustimmen. Wir heben z. B. hervor, was es über die Taufe Jesu (S. 20) lehrt und finden beachtenswert, was es über den Glauben der Kinder (S. 29 f.) und im Zusammenhange damit über das Taufritual (S. 31, Anm.) sagt. Wir stimmen dem Verf. bei in der Verwerfung der Auswahl zur Verdammnis als schreckliche Vernunftkonsequenz. Sehr gut und von einem Manne der Inneren Mission anerkennenswert ist, was der Verf. im Gegensatz zur Losung: Lehre ist Schall und Rauch, praktisches Christentum alles zur bescheideneren Würdigung der Diakonie und der Inneren Mission schreibt (S. 88 ff.). Auch dem pflichten wir bei, dass zu den Früchten der Bekehrung neben dem Kampfe wider die Sünde auch die Beugung unter das gesamte Wort der heiligen Schrift als des unfehlbaren göttlichen Wortes gerechnet wird, womit dann auch die sorgfältige Pflege der reinen schriftgemässen Lehre und des rechten Bekenntnisses zusammenhängt (S. 56 f.). Nur meinen wir, dass damit ein logisch-systematisches Bestreben, das unser Wissen als Vollendetes und Ganzes haben möchte, wohl bestehen kann, weil dies nicht gerade ein Gelüsten des natürlichen Menschen und so für den Glauben eine grosse Gefahr sein muss (S. 71).

Wir empfehlen Wackers Büchlein und hoffen, dass sein Studium Segen stiften wird.

Békéscsaba (Ungarn).

Lic. Dr. Georg Daxer.

schichte der neueren protestantischen Kircbaukunst. Mit 20 Abbildungen. (Studien über christliche Denkmäler, herausgeg. von Joh. Ficker. Neue Folge der Archäologischen Studien zum christlichen Altertum und Mittelalter. 7. u. 8. Heft.) Leipzig 1909, Dieterich (Theodor Weicher) (VI, 207 S. gr. 8). 6 Mk.

Am 3. Juli 1906 wurde die Hamburger Michaelskirche durch Feuer zerstört. Heftige Trauer bemächtigte sich der Bevölkerung, die in diesem Brande ein grosses Unglück sah, und lebhaft wurde darüber gestritten, wie man die verloren gegangene möglichst pietätvoll wieder ersetzen könne. Dies alles zeigte deutlich, was für ein Kleinod der Architektur in dem prächtigen Barockbau gesteckt hatte. So liest sich auch das Buch von Dammann wie der liebevolle Nachruf an eine Verstorbene. Wir erfahren, dass schon im 17. Jahrhundert die Einbeziehung des nordwestlichen Vorgeländes in die Neubefestigung der Stadt die Erbauung einer grossen Kirche für das hier angesiedelte bunte Volk notwendig machte. Diese älteste Michaelskirche auf dem Kraienkamp, 1649 bis 1661 von Corbinus und Marquard ausgeführt, war eine dreischiffige Hallenkirche ohne Querhaus, aber mit einem allen Schiffen gemeinsamen fünfseitigen Chore, dessen im Inneren einheitliche Wirkung indessen durch Einbauten rechts und links wieder aufgehoben wurde. Als 1750 ein Blitzstrahl die Kirche vernichtete, lebte sie jedenfalls in der Erinnerung als hervorragender Monumentalbau fort. Mit dem Ersatzbau wurden zwei in Hamburg ansässige Baumeister, Prey und Sonnin, beauftragt. Dem Wirken und der künstlerischen Charakteristik beider Männer ist der Hauptteil des Buches gewidmet. Prey hatte in den vierziger Jahren schon die Georgskirche in Hamburg gebaut und dabei sein vortreffliches Verständnis für die Grundrissbedingungen eines protestantischen Kirchenbaues bekundet. Gleichzeitig entstand die Peterskirche zu Osten a. d. Oste, die bei erheblich abweichendem Grundriss jedenfalls im Inneren auch frei und gross wirkt. Somit war Prey durchaus befähigt, auch die Plangestaltung der Michaelskirche kräftig zu beeinflussen. Gleichwohl gebührt der Vorrang Sonnin. Denn wenn auch die geringschätzigen und verächtlichen Redewendungen der Sonninpartei weit übers Ziel schiessen, so fehlte es doch Prey an der nötigen Schulung und baulichen Solidität. Freilich besass auch Sonnin, als er die Bauleitung an der Michaelskirche übernahm, vom Bauwesen nur laienhafte Kenntnisse. Aber er hatte die Sturmschen Schriften studiert, und er teilte mit Sturm die mathematische Bildung und den Eifer für die technischen Fragen. Darum genoss er mit Recht den Ruf eines überaus tüchtigen Bauhandwerkers. Als solcher verlangte er denn auch von vornherein bei der Michaelskirche gegenüber dem hergebrachten Schlendrian eine Reihe bautechnischer Verbesserungen. Seine Tätigkeit am Turmfundament und der ganze Bauverlauf bekunden dies aufs beste. Der neue Bau übernahm den alten Chor, dessen innere, bisher nur angedeutete Dreiteilung jetzt bis ans Westende fortgeführt wurde und hier in zwei Pfeilern ihren Abschluss fand. In der Flucht dieser beiden Pfeiler und rechtwinklig zur Choraxe legte Sonnin die Risalitwände an, ebenso die westlichen Risalitwände in die Flucht der beiden Westpfeiler. Da bis zum Turm dann nur noch ein ganz kurzer Westflügel übrig blieb, so überwog das Querhaus in der Raumgestaltung unbedingt. Dieser Grundriss geht wesentlich auf Sonnin und Sturm, weniger auf Prey und jedenfalls nicht auf eine sächsische Schule oder die Dresdener Frauenkirche zurück.

Das Dammannsche Buch will nicht eigentlich eine Geschichte und noch weniger eine Beschreibung der abgebrannten Michaelskirche bringen. Es ist ihm in erster Linie um die Grundgedanken zu tun, um Wesen und Herkunft der ganzen Raumschöpfung, dagegen gar nicht um die landläufige Gestalt des Aussenbaues oder um die willkürliche Stuckdekoration im Innern. Daneben soll die Beantwortung verschiedener Einzelfragen, die mit dem Hauptthema nur lose zusammenhängen, in ihrer Gesamtheit eine „urteilsvorbereitende Gefühlseinstellung“ bewirken. So ist ziemlich ein Viertel des Ganzen der Würdigung der Sturmschen Schriften gewidmet, und breite Partien handeln

Dammann, Dr. Walter H., Die St. Michaelskirche zu Hamburg und ihre Erbauer. Ein Beitrag zur Ge-

von gleichzeitigen Hamburger Profanbauten, von konkurrierenden Architekten, von den Verhältnissen und Reibungen im Bauhofe. Dies alles fügt sich geschickt zu einem anziehenden Kulturbilde zusammen, aus dessen Gedränge dann immer wieder die alte, damals im Entstehen begriffene Michaelskirche uns entgegentritt.

Greifswald.

Friedrich Wiegand.

Kohlweyer, T. (Pastor an St. Paul in Berlin), Missionspredigten in Beiträgen von Pfarrer Abraham, Pfarrer Augustat, Stiftpfarrer Bauer u. a. herausgegeben. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann (VIII, 280 S. gr. 8). 3. 20.

Ein Buch, aus dem man studieren kann, wie bei Missionsfesten und -feiern heute durchschnittlich geredet wird. Sicherlich werden bessere, aber auch viele geringere Predigten gehalten, als diese Sammlung bietet. Wir finden sie wertvoll als Zeugnis von dem ernstesten Ringen von Fachleuten und Pastoren um die eindrucksvollste Art, die Missionssache in ihrer biblischen Begründung, ihrer tatsächlichen Gestalt und Größe und in ihrer heiligen Verpflichtung der Gemeinde ans Herz zu legen. In bei weitem der Mehrzahl der Predigten müssen wir der Textwahl und -Verwertung sowie der Illustration durch das Tatsachenmaterial unsere Anerkennung zollen, wenn auch selbstverständlich bei 34 Predigern, darunter sind bekannte und unbekannt, das Mass der Vorbildlichkeit ein sehr verschiedenes ist. Der eine beschränkt sich mehr auf die Herausarbeitung der Missionsgedanken aus dem Texte, der andere benutzt seinen Vorrat an Missionsstoff, um Interesse zu erwecken, der eine legt Wert auf rhetorische Form, der andere sucht durch Schlichtheit zu wirken. Neben reichen Proben gesunder Exegese findet sich auch noch ein Beispiel allegorischer Textverwertung, über welche wir in unseren Tagen sonst gottlob hinaus sind. Das schwimmende Eisen des Elisa 2 Kön. 6 muss u. a. dazu herhalten, um von den Verlegenheiten der Mission (es fällt ins Wasser), von der Gnade als geliebtem, anvertrautem Gut (es ist entlehnt) und von den wunderbaren Missionserfolgen (es schwimmt) zu reden. In eine etwa zu veranstaltende neue Sammlung sollten derartige Leistungen nicht mehr und im übrigen mehr nur mustergültige Arbeiten aufgenommen werden. Noch wertvoller wäre vielleicht ein Buch, das uns zeigte, wieweit die biblischen Missionsgedanken in der sonntäglichen Predigt zu ihrem Rechte kommen zum Vorteile für die Predigt und zum Segen für die Mission.

Frankfurt a. M.

Palmer.

Zeitschriften.

Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken. 11. Bd.: Ph. Hildebrandt, Preussen und die römische Kurie in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. L. Cardauns, Paul III., Karl V. und Franz I. in den Jahren 1535 und 1536. E. Göller, Zur Geschichte des päpstlichen Sekretariats.

Revue de métaphysique et de morale. Vol. 16, No. 6: III. Congrès international de philosophie: E. Boutroux, La philosophie en France depuis 1867. G. Belot, Note sur la triple origine de l'idée de Dieu. C. Bouglé, Marxisme et sociologie. L. Brunschwig, Sur l'implication de la dissociation des notions. L. Couturat, D'une application de la logique au problème de la langue internationale. H. Delacroix, Note sur le christianisme et le mysticisme. V. Delbos, La notion de substance et la notion de Dieu dans la philosophie de Spinoza. G. Dwelshauvers, La philosophie de J. Lagneau. A. Lalande, Etat des travaux du „Vocabulaire philosophique“. P. Lapie, Sur le rapport de causalité. X. Léon, Fessler, Fichte et la loge royal York à Berlin. E. Meyerson, La science et le réalisme naïf. D. Parodi, La notion d'égalité sociale. F. Rauh, L'idée d'expérience. A. Rey, L'a priori et l'expérience dans les méthodes scientifiques. F. Simiand, La méthode positive en science économique. E. van Bréma, Le germe de l'antinomie Kantienne chez Leibniz. M. Winter, Du rôle de la philosophie dans la découverte scientifique; Note sur l'intuition en mathématiques.

Personalien.

Prof. Lic. Dr. Otto Procksch in Greifswald ist auf den Lehrstuhl für Altes Testament nach Wien berufen worden; er hat den Ruf abgelehnt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölcher, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.
Dieser Nummer liegt Titel und Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 1908 bei.

Prof. Lic. theol. Willy Stärk in Jena ist von der dortigen Fakultät zum Dr. theol. hon. causa ernannt worden.

Der Inspektor am reformierten Domkonvikt in Halle a. S. Lic. Wilhelm Göters hat sich in Halle als Privatdozent für Kirchengeschichte habilitiert.

Aktuell und neu!

Soeben erschien:

Die Zulassung begabter Volksschüler zu dem Gymnasium und den höheren Berufen.

Ein sozialpädagogisches Kapitel über die Nutzbarmachung der im Volke brachliegenden Kräfte für Staat und Gemeinde durch Staat und Gemeinde.

Von

Dr. phil. Kurd Niedlich.

1. und 2. Tausend.

Mk. —.50.

Ein gänzlich neuer, interessanter Vorschlag!

Eine durch Staat und **Kreis geregelte** Uebernahme ist noch nirgends veröffentlicht. Alle sozial interessierten Kreise müssen Käufer sein.

Ferner erscheint:

Zwei Briefe eines jüdischen Getauften

von

Dr. Sigismund Sussmann-Heynemann.

2. erweiterte Auflage.

(Nach dem Tode des Verfassers mit seinem Bildnis versehen.)

Mk. —.50.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Soeben erschien:

Die XII. Allgemeine evangelisch-lutherische Konferenz

vom 14. bis 17. September 1908

zu Hannover.

Herausgegeben auf Beschluß der engeren Konferenz.

Mk. 1.50.

15 Bogen gr. 8°.

Enthält u. a. Vorträge von den Herren Professoren **Thmel**, **Günzinger**, **Walther** = Rostock, Geh. Oberkirchenrat **Bard** etc.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.